

# Herr Benesch in Warschau

Karl Rodolphe schreibt in der „Frankfurter Zeitung“ vom 26. April 1925: Die Frage der sogenannten Garantien der Sicherheit ist bis jetzt in den Kabinetten der diplomatischen Kreise fast gar nicht in den Vordergrund getreten, ebenso wie dies vor zwei Monaten der Fall mit den internationalen Schulden war, die Ende 1924 und Anfang 1925 auf der polnischen Bühne die vornehmste Stelle einnahmen. Zusammen mit diesen beiden Fragen ist auch die Frage der internationalen Konferenz über die Einschränkung der Rüstungen, die die Vereinigten Staaten Nordamerikas angeregt hatten, fast gänzlich vergessen. Wie ein englischer Marineoffizier mitteilt, hat der Präsident Coolidge mit Rücksicht auf die Hindernisse, die Frankreich der Konferenz bereitet hat, von deren Einberufung im gegebenen Moment abgesehen.

Alle diese Fragen hängen eng miteinander zusammen. Ohne totale Garantie für keine Grenzen wird Frankreich auf die Einschränkung seiner Rüstungen nicht eingehen, und wenn es darauf nicht eingeht, so verfehlt es sich von selbst, daß es auch an die Zahlung seiner Schulden denken kann. Die diplomatischen Kampagnen der letzten Monate waren aber doch nicht resultatlos. Sie haben Konturen der Fragen scharf umrissen und die reale Möglichkeit ihrer Lösung, soweit eine Lösung überhaupt möglich ist, konkret aufgeteilt. Insbesondere hat die Frage der Garantie der französischen Sicherheit eine andere Frage gesteuert — die Frage der internationalen Lage Polens.

Die „Gazette Warszawska“ erklärt über die Resultate dieser Kampagnen, daß sie die Frage der Aufteilung Polens auf die Tagesordnung gesetzt habe. Wenn wir statt des Wortes „Aufteilung“ das Wort „Veränderung der Grenzen Polens“ gebrauchen, so wird dies eine genaue Bestimmung vom Stande der Dinge sein. Unter politischem und nicht geographischem Gesichtspunkt betrachtet, kann man die Situation so bestimmen, daß es sich um das Bestreben handelt, Polen die Möglichkeit zu nehmen, die Rolle einer Großmacht zu spielen. Ohne Zugang zum Meer hat Polen keine Möglichkeit, mit seinen Verbündeten unmittelbare Verbindung aufrecht zu erhalten, und kann daher nicht die Rolle einer festen Säule des Völkerbundes spielen. Das bedeutet noch keine Aufteilung, weil ein Land mit ungefähr 30 Millionen Einwohnern eine bedeutende Widerstandskraft entgegenstellen kann. Wohl ist aber Polen ohne Zugang zum Meer gezwungen, sich auf ein Zusammenleben mit Deutschland und Rußland einzustellen. Die „Gazette Warszawska“ sagt vollkommen richtig, daß der Charakter dieser Veränderungen nicht davon abhängt, ob Deutschland seine Ziele auf dem Wege des Krieges oder auf dem Wege von diplomatischen Kombinationen erreicht, die Polen völlig isolieren würden und infolge welcher Polen gezwungen würde, sich den Bestrebungen des Völkerbundes oder irgendeines dritten Gerichts zu unterwerfen.

Der Mittelpunkt der Frage ist folgender: Wie reagieren die Verbündeten und Pariser Regierungen auf den Vorstoß Deutschlands, wonach die französischen Grenzen als unveränderlich betrachtet werden, die Grenzen Polens dagegen zur Diskussion stehen. Die zweite Aufgabe, auf die Polen seine Aufmerksamkeit richten muß, ist die Schwächung Frankreichs. Herr Caillaux hat dem „Revue“ erklärt, daß Frankreich alle seine internationalen Verpflichtungen erfüllen wird. Gleichzeitig verbreiten aber die Agenten Caillaux' in London die Nachricht, daß die ersten finanziellen Maßnahmen des neuen französischen Kabinetts in dem Versich auf jede finanzielle Hilfe bestehen werden, die Frankreich verbündeten Regierungen für Rüstungszwecke gewährt hat. Der zweite Schritt wird die Einschränkung der Ausgaben für die eigene Armee sein. Wir wissen nicht, ob es Caillaux gelingen wird, das zweite Versprechen zu halten. Es ist aber kein Zweifel darüber möglich, daß Frankreich gegenwärtig nicht in der Lage ist, Geld für die Ausrüstung Polens, Jugoslawiens, Rumaniens und der Tschechoslowakei auszugeben.

Im Zusammenhang damit lacht die polnische Politik Garantien gegen die ihr drohenden Gefahren in den Beziehungen zu den nächsten Nachbarn, die selber einen Grund zur Ursache haben. Die Rolle Benesch' nach Warschau beweist Verhandlungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei über diese Frage. Wen fürchtet die Tschechoslowakei? Die Tschechoslowakei fürchtet die Vereinigung Deutschlands und Polens, was eine strategische Umfassung der ganzen Tschechoslowakei durch die Deutschen zur Folge haben würde. Aus diesem Grunde führt die Tschechoslowakei mit Polen Verhandlungen über das Zusammengehen für den Fall, daß Deutschland den Versuch machen würde, die polnische Lage im Osten zu verändern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Frage des Waffen- und Munitionstransports nach Polen durch tschechisches Gebiet auch den Gegenstand der Verhandlungen bildet. Was die Beziehungen zur Sowjetunion betrifft, die Herr Benesch zu unermesslichen Behauptungen bis jetzt nicht anerkannt hat, so wird die Tschechoslowakei sicherlich sich entschließen, die Verpflichtung der Verteidigung der Grenzen Polens auf sich zu nehmen, nach weniger die Verpflichtung der Verteidigung Bessarabiens, zu der sich das polnische Militär in seinem Vertrag mit Rumänien verpflichtet hat. Herr Benesch kann solche Verpflichtungen schon deshalb nicht übernehmen, weil sie die Kräfte der Tschechoslowakei übersteigen würden und weil er mit den russischen Weißgardisten verbündet ist, die den Rigauer Frieden und deren Grenzbestimmungen nicht anerkannt haben. Das Resultat der Ver-

# Was haben und was wollen die Imperialisten in China?

Von Tong Shin Shu.

China war früher gewissermaßen selbst ein imperialistisches Land im fernsten Osten gemessen. Es hat riesige Kolonien und Dominions besessen, wie Annam, Burma, Korea, Kiu-Kiu-Inseln usw. Später ist es all dieser Besitzungen verlustig gegangen: Japan eignete sich die Kiu-Kiu-Inseln, Formosa und Korea im Osten Chinas an; Frankreich bemächtigte sich im Süden Indochina und Annam; England besetzte im Süden Hongkong und im Südwesten Burma und Nepal. Die imperialistischen Staaten bemächtigten sich dieser Ländereien, um von dort aus besser in das Innere Chinas eindringen zu können. Heute ist China selbst ein internationales Kolonialland geworden.

Hongkong ist das englische Hauptquartier in China und zwar nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, weil die Eis- und Kohlen- und Südwasserstraßen über Hongkong gehen muß, sondern auch in politischer Hinsicht, weil dieses Halbinsel-Kolonie (gegenüber von Hongkong) 1898 leihweise Pachtgebiet wurde und dort ein Kriegshafen angelegt worden ist. Von hier aus dehnten die Engländer ihre Macht bis ins untere Yangtse-Tal aus, d. h. von Süd- bis Mittelchina. Die Verbindung innerhalb dieser Länderstrecken wird aufrecht erhalten durch die Canton-Canton-Eisenbahnlinie, weiter durch die Canton-Hankow-Linie, dann auf dem Wasserwege von Hankow-Kiangling, ferner durch die Kiangling-Shanghai-Eisenbahnlinie und schließlich durch die Shanghai-Hankow-Kiangling-Linie. Alle diese Eisenbahnlinien stehen unter englischer Verwaltung. Im Norden Chinas besitzen die Engländer einen Kriegshafen Weihaiwei, den sie als Stützpunkt gegen Port Arthur gepachtet hatten. Hier in Nordchina unterhalten die Engländer die Tientsin-Peking-Eisenbahnlinie und die Peking-Wuhan-Linie der englischen Verwaltung. Alle Eisenbahnlinien erlangen bei den Engländern Kohlen- und Erzkonzessionen. — Auf allen Wasserstraßen Chinas, besonders auf dem Yangtse findet man zahlreiche englische Dampfschiffe. Dies in bezug auf das Innere Chinas. England will aber auch ganz Tibet unter seinen Einfluß bringen. Es befindet sich jetzt eine große englische Truppe in Tibet. Die Politik Tibets liegt vollkommen in englischer Hand. Zum Schein verlangt man heute von China, daß die Innen- und Außenpolitik Tibets „selbständig“ unabhängig vom chinesischen Reiche betrieben werden soll. Weiter verlangt England eine Konzession zum Bau einer indisch-tibetischen Eisenbahn. Ferner wollen die Engländer ihre Macht von Indien und Burma bis nach Szechuan und Yunnan ausdehnen. Als in allem zusammengefaßt sehen wir also: die geistige Stellung Englands reicht von Süd- bis Mittelchina; von Mittel- bis Nordchina konkurriert es mit anderen Mächten, vor von Indien und Burma aus geht es zu neuen Angriffen vor gegen Tibet, Yunnan und Szechuan im Westen Chinas.

Die Hauptstützpunkte der Japaner sind Dalian und Port Arthur. Japan hat eine ungeheure Macht in der Mandchurie und in Schantung erlangt. Nicht nur, daß es große Kohlen- und Holz-Konzessionen dort erworben hat, China ist auch verpflichtet, wenn dort ausländische Ratgeber, Professoren, Offiziere usw. gebraucht werden, in erster Linie Japan zu berufen. Zahlreiche japanisch-chinesische Eisenbahnen befinden sich in japanischer Hand. Von Dalian und Port Arthur aus hat Japan auf dem Wasserwege Verbindung mit Kaulaifu. Auf jeden Fall möchten die Japaner die Küsten des Golts von Vantung und des Golts von Chihli in ihre Hand bekommen. Soweit in Nordchina. In Südchina ist Formosa der Hauptstützpunkt Japans. Von hier aus hat es die Provinz Fujian an-

gegriffen. Es möchte eine Eisenbahnkonkession von Fujian durch Kiangsi bis Hankow erlangen — Japan übt einen Rieseneinfluß auf den größten chinesischen Eisen- und Kohlen-Konzern Han Yo Ping aus. Dieser Konzern hat in drei Provinzen Besitzungen: in Hunan, Hupe und Kiangsi. Dadurch hat Japan auch einen bedeutenden Einfluß im oberen Yangtse-Tal erreicht. Also: die Südmantchurie ist der feste Stützpunkt Japans. Es kann von dort aus Nordchina, ferner die Nordmandchurie und die Mongolei angreifen. Um den Einfluß von Fujian bis Hankow konkurriert Japan mit den Engländern.

Yunnan, Kwangsi und Canton sind die Ziele des französischen Imperialismus. Diese drei Provinzen greift er von Annam aus an. Frankreich besitzt eine Eisenbahnlinie, die von Annam bis Yunnan, und eine, die von Annam bis Kwangsi führt. Weiter hat es auf dem Seewege Verbindung von Annam bis Canton und bis zu seinem Pachtgebiet Kiangchow-Wen. Letzterer ist ein wichtiger Kriegshafen Frankreichs. Durch diesen Seeweg ist den Franzosen der Golf von Tongking gesichert. In den drei oben genannten Provinzen besitzt Frankreich besondere dokumentarisch gesicherte Erz- und Kohlenkonzessionen. Frankreich verliert jetzt auch in Nordchina und in der Nordmandchurie einen Einfluß zu erlangen. Der Einfluß Frankreichs in China ist viel schwächer als der anderer Großmächte, denn die drei Provinzen Yunnan, Kwangsi und Canton stehen bereits fast unter englischer Herrschaft.

Amerika kam sehr spät nach China. Nur durch seine Politik: „Offene Tür in China“ hat es noch Einflußgebiete erlangen können. Seine Hauptstützpunkte sind die folgenden: im oberen Yangtse: Chungking (Provinz Szechuan), in Nordchina: Kalgan (Innenmongolei), weiter Harbin (Nordmandchurie). Amerika hat keine Eisenbahnen besetzt. Seine Hauptverbindungswege mit seinen Stützpunkten sind Wasser- und Luftstraßen. Darum befinden sich außer den japanischen und englischen Schiffen in letzter Zeit zahlreiche amerikanische Schiffe auf dem Yangtse. Im Norden des roten Kreuzes oder christlicher Jugendverbände von Hilfswesen haben Amerika viele Autos, Straßen bauen und viele Kanäle regulieren und neu bauen lassen. Ford hat die Absicht, eine große Autofabrik in China zu errichten. Weiter will Amerika eine verstärkte Flotte für den Yangtse bauen, die die Verbindung mit den Philippinen herstellen soll. Weil Amerika nach dem Weltkriege vielfach englische Interessen in China vertreten hat, darum hat es viele, für sein eigenes Geschäft günstige Vorteile erlangt.

Außer all diesen Einflußgebieten besitzen die einzelnen Imperialisten noch weitere besondere Vorteile. So hat England die Zollautonomie und das Salzmonopol, Frankreich das Postmonopol in China. Um die Konzession des drahtlosen Telegraphenbaues in China streiten sich jetzt Amerika und Japan. Gemäß der letzten Nachrichten wird diese Konzession wahrscheinlich an Amerika abgetreten werden; Japan wird als Entschädigung wahrscheinlich irgendwelche anderen Vorteile von China erhalten.

Die Imperialisten in China haben zwei Fronten: einerseits England, andererseits Japan. In Nordchina liegen die Hauptkräfte Japans. Sein Rivalengegenpart ist hier Amerika und auch England, sein Bundesgenosse der Franzosen. In Südchina hat England die Vorkherrschaft. Sein Gegner ist Japan und Frankreich, sein Freund Amerika. Das chinesische wertvolle Volk aber ist das Ausbeutungsobjekt all dieser imperialistischen Räuber.

handlungen von Benesch ist nicht sehr groß. Es muß aber Frankreich und England doch zeigen, daß die durch sie geschaffenen Staaten ihre eigenen Interessen nicht selbst verteidigen können. Frankreich muß deshalb sich wohl überlegen, ob es die Interessen dieser Staaten vernachlässigen und dadurch sie von sich abstoßen kann.

## Die Foltermethoden des rumänischen weißen Terrors

Bukarest. Der Sekretär der rumänischen Liga der Konsumverbraucher, Costa Jora, veröffentlichte im Auftrage der Liga eine Broschüre über die Vorgänge in den Gefängnissen der Siguranta anlässlich der Verhaftungen im Dezember v. J. und Januar d. J. Die Broschüre beinhaltet circa 70 dokumentarische Auslagen und ärztliche Befunde verhafteter und mißhandelter Kommunisten.

Jeder einzelne der Verhafteten, deren Erklärungen die Broschüre enthält, wurde blutig geschlagen, manche Hundstöße ohne Unterbrechung und mit den raffiniertesten Mitteln. Manche erfuhren sogar die Auszeichnung, mit den Spezialmethoden der Siguranta Bekanntheit zu machen. Alle aber erlitten die unglücklichsten Qualen.

In seinem Schlusswort sagt Costa Jora folgendes:

Man brauchte die Arbeiter nicht lange zu überreden. Die Resolution wurde einstimmig gefaßt: nieder mit der Koalitionsregierung, nieder mit den Lakaien der Imperialisten! Die ganze Macht in die Hände der Arbeiter und Bauern! Die Macht den Sowjets!

Jeretelli steht ratlos da und fragt: „Gen. Dabento, Sie rufen zum bewaffneten Aufstand auf. Wir werden uns gezwungen sehen, Sie wieder zu verhaften.“

„Ja, ich rufe zum bewaffneten Aufstand auf, was aber meine Verhaftung betrifft, so ist es noch nicht sicher, ob Sie mich verhaften, oder ich Sie!“

Das Meeting ist zu Ende, aber die Arbeiter verlassen den Raum noch nicht. Auf ihren Gesichtern leuchtet die Frage: wann? Sie sind bereit, sich sofort in den Kampf zu stürzen, um die blinden Karren niederzuwerfen, die die elementare Gewalt der aufsteigenden revolutionären Welle nicht sehen. Sie sind von ihrer Macht geblendet, sie unterstützen noch immer die Minister in ihren wandelnden Sesseln, sie erkennen nicht das stehhafte Rahen der neuen Klasse.

Freudig gehen wir nach Helsingfors zurück. Jetzt sind wir nicht mehr allein, mit uns sind die Petersburger Arbeiter und Soldaten. Die nördliche Konferenz bestätigt, mit wem es die Armeemasse, die noch immer an der Front steht, hält. Auch das Meeting im Zirkus „Modern“ war begeistert, wo Arbeiter, Arbeiterinnen und Soldaten der Petersburger Garnison die sofortige Beseitigung der Provisorischen Regierung forderten. Sie ließen die Menschewisten nicht zu Worte kommen. Es waren die letzten Stunden der Regierung.

Ein Pfiff der Lokomotive, und der Zug setzte sich in der Richtung nach Helsingfors in Bewegung. Der ganze Wagen ist mit Matrosen besetzt. Die lebhaften Unterhal-

Die Verhafteten wurden zuerst bei der Siguranta einem ersten „Verhör“ unterzogen. Sie wurden stundenlang geschlagen, bei Tag und bei Nacht mehrmals hintereinander, sie wurden mit eisernen Stöben geschlagen, mit Kaufschußstöden, sie wurden auf die Innenflächen der Hand geschlagen, auf die Sohlen, ins Gesicht, über den Kopf und auf den ganzen Körper, sie wurden mit den Füßen geiztet, und dann zwang man die von den Schlägen ganz entstellten und blutenden Unglücklichen, eine „Erklärung“ zu unterschreiben, daß sie schuldig sind!

In einigen Orten wurden raffinierte Torturen angewendet: das Zusammenziehen der Arme auf den Rücken mit diesen Seilen, bis die Knochen krachten (in Brasow), das Zerquetschen der Finger in Pressen (Krad) und andere Mittel, welche die inneren Organe zerrissen. Bewußtlosigkeit und Blutergüsse durch Rund und Kufe hervorriefen. Die Verwundeten wurden wieder zum Bewußtsein gebracht, worauf die Marierungen ihren Fortgang nahmen.

In Krad ist einer der Gemarterten, Geza Goracz, im Siguranta-Lokal wahnsinnig geworden. Andere, Stefan Lath und Agan, haben sich die Pulsadern durchgeschnitten, um sich den unbeschreiblichen Martern zu entziehen.

Ein großer Teil der Verhafteten trat zum Protest in den Hungerstreik.

Verlag: „Arbeiterstimme“, Dresden. — Druck: „Republik“, Filiale Dresden. — Verantwortl. Redakteur: Rudolf Kemner, Dresden.

# DIE REBELLEN

„Erinnerungen aus der Revolutionszeit“ von D. S. Dubento  
Deutsch von Eduard Schlemann  
Verlag Carl Heymann Nachf. Louis Gammeter, Hamburg 8  
(20. Fortsetzung.)

„Sie sind ein Sozialrevolutionär, also ein Vertreter der Bauernpartei. Sagen Sie mir bitte: an welcher Seite des Unfuges wird das Pflugeisen angeschraubt?“

„Wissensthem wurde rot, die Antwort blieb aus. Der Einbruch, den er auf die Matrosen gemacht hatte, war plöcklich verschwunden.“

Mit Mühe bewege ich mich durch die Menge. Plötzlich ein lauter Bellschall, Hurrarufe und „es lebe die revolutionäre Baltiflotte!“

Was ist los? Wem rufen sie zu? Jeretelli? Aber was hat Jeretelli mit der revolutionären Flotte zu schaffen? Einen Augenblick lang war ich verwirrt. Aber Jeretelli war es noch mehr als ich. Er verlor fast die Stimme. Man ließ ihn nicht mehr zu Worte kommen.

Im Saal lautes Lärmen: der Matrose soll reden! Der Vorsitzende: „Das Wort hat der Vertreter der Baltischen Flotte, der Vorsitzende des Zentralkomitees, der eben aus der Festung Arest freigelassen wurde.“

„Genossen, zunächst eine kleine Berichtigung. Kerenski hat mich wahrscheinlich im Hinblick auf unsere alte Bekanntschaft, bereits vor etwa zwanzig Tagen aus der Festung entlassen, ich komme eben von der Baltischen Flotte und stelle im Namen dieser Flotte an euch die Frage: mit wem seid ihr? Mit uns Matrosen und Soldaten, oder mit der Provisorischen Regierung?“

lungen und Diskussionen nehmen kein Ende. Sogar den Schlaf vergißt man. Es ist schon lange nach Mitternacht, aber das Sprechen hört nicht auf.

„Gut, nehmen wir an, die Macht geht in die Hände der Sowjets über. Und was geschieht dann? Jemand muß doch an der Spitze stehen? Es kann doch nicht die ganze Konferenz regieren.“

Ein anderer versucht zu erklären: „Du bist mir ein feiner Kerl! Du schreist: die ganze Macht den Sowjets — und weißt nicht einmal, wie die Sowjets regieren sollen! Die Schiffskomitees haben auch ihre Vorsitzenden, und diese werden eben regieren.“

Noch lange zogen sich die Diskussionen hin, die sich um die Kandidaturen für den Vorsitzenden und die Sowjetminister drehten. Ohne Minister konnte man sich eine Sowjetmacht nicht denken. Gegen Morgen schlafen alle ermüdet ein, im Wagen wird es still. Um acht Uhr hält der Zug an der Station Rischimjaki, ich gehe auf den Bahnsteig hinaus und treffe dort die Genossen Scheimann und Kollontai. Ich trete zu ihnen und sage, daß die Stimmung jetzt eine ganz andere sei, als damals im Mai, bei ihrem ersten Besuch.

„Es wäre gut, wenn Sie, Genossin Kollontai, in der allgemeinen Verammlung die Struktur der Sowjetmacht wenigstens in großen Zügen schildern und Kandidaten für die Regierung nennen würden.“

„Ihre Flotte ist etwas gar zu selbstischer. Ihr wollt schon Kandidaten für die Regierung haben!“ Lachend fragte sie mich: „Nun, wen wollen Sie denn haben?“

Der Pfiff der Lokomotive unterbrach unser Gespräch. Wir eilten jeder in unser Abteil.

(Fortsetzung folgt.)